

# THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Februar 2026 –

---

**Masotti, Felipe A.: But the Wise Shall Understand.** Reuse of Prophecies, Chronotope, and Merging of Eschatological Horizons in Daniel 10–12. Tübingen: Mohr Siebeck 2025. (XXIV) 414 S. (Forschungen zum Alten Testament II 157), geb. € 109,00 ISBN: 978-3-16-163402-4

Die vorliegende Studie geht auf die Diss. des Vf.s zurück, die er im Jahr 2023 an der Andrews University der Sieben-Tage-Adventisten in Berrien Springs, MI (USA) verteidigt hat. Bereits der Untertitel deutet den methodischen Bezug zu den Einsichten des russischen Literaturwissenschaftlers Michail Bachtin an, in dessen Todesjahr 1975 seine Studie über Formen der Zeit im Roman erschien, deren aktuelle deutsche Ausgabe unter dem Titel *Chronotopos* (2008) vorgelegt wurde. Das vorzustellende Werk widmet sich der Anwendung der Bachtinschen Literaturtheorie auf Dan 10–12.

Um die gattungsspezifische Anwendung Bachtins auf die Textsorte der „Apokalypse“ zu zeigen, widmet sich Masotti auf über vierzig S. und unzähligen, teilweise überbordenden Anmerkungen der Forschungsgeschichte, nicht nur zur Gattung, sondern auch zum Phänomen der „Apokalyptik“ überhaupt. Schließlich kommen dabei auch Fragen der Verhältnisbestimmung von Prophetie und Apokalyptik zur Sprache. Erst die – sehr knappe – Problemanzeige formuliert im Kontext der Bachtinschen „Chronotope“ die Leitfrage der Studie (44): In welcher Weise werden ältere Prophetentexte zur Konzeptualisierung von Zeit und Ort in Dan 10–12 genutzt? Während der erste Hauptabschnitt auf das Verhältnis von Prophetie und Apokalyptik in Dan 10–12 eingeht, fokussiert das zweite Kap. auf die Bachtinsche Frage nach Zeit- und Ortskonzepten. Nach weiteren dreißig S. zur Methode der Intertextualität kommt die Studie zu dem Ergebnis, dass unter den beiden Bezugspunkten der Prophetie als Text „of a given prophetic book“ und als „sociological phenomenon of prophetism as it occurred in history“ (81f) die erstere, am Text vollzogene Orientierung zu wählen war.

Im Anwendungsteil werden unterschiedliche intertextuelle Phänomene in einer taxonomischen Abfolge mit Beispieltexten erläutert: „eindeutige Übereinstimmung“ im Wortlaut, „Unterschiedenheit“ im Wortlaut bei identischer semantischer Füllung, „Vielfalt“ im Verweis auf zahlreiche gemeinsame Elemente (vgl. Mi 4,1–4 par. Jes 2,2–4; vgl. Jes 51,3–6), „Thematische Übereinstimmung“ und „Inversion, Verschmelzung und Rekombination“. Um die Wege der Abhängigkeit von Motiven und Textphrasen in der Hebräischen Bibel näher zu kategorisieren, spricht die Studie vom „Gebrauch“ eines älteren Textes, der „Modifikation“ älteren Materials, dem „Zitat“ einer Phrase, der „Integration“, von „konzeptuell-inhaltlicher Abhängigkeit“, „optionalen Veränderungen“ im Zieltext, von „Vermischung/Mischtexten“, „stilistischer Aufsplittung des älteren“ bzw. „Quellentextes“ und der Behandlung und Interpretation von „metaphorischen Wortspielen“ (auch 97).

Orientiert an der Abfolge der literarischen Anspielungen in Dan 10–12 werden in den folgenden Kap. die „gebenden“ Propheten-Überlieferungen mit den Daniel-Stellen verglichen. Alle Quellen werden im Hebräischen und einer englischen Übersetzung in Schaubildern präsentiert. Gleich in der Analyse zu Ez 1–3 und Dan 10 zeigt sich eine methodische Schwäche der Arbeit: Die identifizierten Motive und Phrasen genügen keiner Spezifik, die eine „Parallelisierung“ mit Dan 10 (–12) rechtfertigte. So ist die gleich zu Beginn angeführte „Parallele“ der Abfolge von „sehen“, Aufmerksamkeit-Partikel (*wəhinneh*) und nachstehendem Objekt des Gesichtes (Ez 1,4; Dan 10,5) nicht einmal auf Visionen festgelegt, wie etwa Gen 18,2; 33,1; Jos 5,13; 2 Sam 18,24 ausweisen. Ähnliches wäre zum Vergleich mit Ez 8,2; 10,9 zu vermerken. Hinzu kommt, dass Masotti unter dem in der Taxonomie der Vergleichbarkeiten (s. o.) aufgeführten Kriterium der „eindeutigen“ oder „spezifischen Übereinstimmungen“ auf das Motiv der „Erscheinung eines Blitzes“ in Ez 1,13f und Dan 10,6 zu sprechen kommt, wobei, wie er selbst einräumt (103), für „Blitz“ einmal hebräisch *bāzāq* (Ez 1,14: Hapaxlegomenon) und einmal *bārāq* (Ez 1,13; Dan 10,6) steht. Für die von der „Uniqueness“ kaum zu unterscheidende „Distinctiveness“ (104–106) werden dann in Ez 1–3 und Dan 10 gemeinsame Begriffe nach ihrem prozentualen Vorkommen angeführt. Man darf sich fragen, was solche Mengenaussagen auszudrücken vermögen, wenn man bedenkt, dass hier eine sehr eingeschränkte Bezeugung des antiken Hebräisch, nämlich der Kanon der Hebräischen Bibel, zur Grundlage der Prozentangaben gemacht wird. Verweise auf hebräische Inschriften oder die Texte vom Toten Meer sind nur marginal oder gar nicht angeführt. Das Vorgehen erscheint umso fraglicher, wenn man die Festlegung des hebräischen Wortlauts im Tanach im ersten Drittel des zweiten Jh. n. Chr. in Rechnung stellt. Dass die Handschriften vom Toten Meer nur unzureichend berücksichtigt werden, betrifft dann auch den „Subjekt“-Vergleich. Die Behauptung, dass trotz der Vergleichbarkeit, wonach Ezechiel und Daniel beide als Propheten mit übernatürlichem Wissen umgehen, Daniel eben im Gegensatz zu Ezechiel jedoch gerade nicht „Prophet“ genannt wird (112), stimmt nur, wenn man Texte wie 4Q174 (1–3 ii 3) oder Josephus Flavius (*Antiquitates* 10,249, 267f) außer Acht lässt. Diese kritischen Anmerkungen sollen nicht die durchaus klare Vergleichbarkeit von Ez 1–3 und 8–11 mit Dan 10(–12) leugnen. Sie ist nur schon lange bekannt und es stellt sich die Frage, ob und inwiefern der gewählte Zugang zu diesen und weiteren Vergleichungen einen Erkenntniszuwachs generiert.

Schon zu Beginn des material-analytischen Abschnitts dieser Studie zeigen sich also methodische Unzulänglichkeiten, die insbes. auf die Unschärfen der angenommenen Taxonomie in den Vergleichen zurückgehen. Dennoch bilanziert Masotti, dass Dan 10 sowohl Ez 1–3; 8–11 als auch Jes 6 „verarbeitet“ habe. Ein weiteres Problem der Analysen Masottis besteht m. E. darin, dass die zum Textvergleich herangezogenen Texte, etwa aus dem Jesajabuch, nicht unter Berücksichtigung ihrer literaturgeschichtlichen Zuordnung und kompositorischen Entstehungsgeschichte behandelt werden. Ein Beispiel hierfür ist die Behandlung von Jes 11,1 zusammen mit V. 14f im Vergleich mit Dan 11,7.41f (149–153). Problematisch ist außerdem das methodische Kriterium der „Verschmelzung/Amalgamation“ (95), das Masotti nutzt, um die Richtung der intertextuellen Abhängigkeit von prophetischer Überlieferung und Dan 10–12 zu bestimmen, worin eine zentrale Fragestellung der Studie tangiert ist. In je nur knapp kommentierten Schemata der hebräischen Texte werden Begriffe und Phrasen markiert und durch Pfeile der Weg vom gebenden zum Zieltext angedeutet. So wird etwa die seit langem bekannte Beziehung von Dan 12,3 zum vierten „Gottesknechtslied“ (Jes 52,13–53,12; hier: 52,13; 53,11) durch Hervorhebung des Hifils von *śākal* („Einsicht erwirken“) und *śādaq* („gerecht machen“), jeweils in Präformativkonjugation (Jes 52,13; 53,11) und im Partizip (Dan 12,3), sowie des

nominalisierten Adjektivs *rab* („Viele“) im Plural (Jes 53,11; Dan 12,3) schematisch kenntlich gemacht. Alle genannten Termini tragen Pfeile, die sich von den Jesajastellen aus auf Dan 12,3 hin ausrichten (183), was erstere Textstellen als gebend kennzeichnet – entgegen der von Masotti wohl versehentlich anders orientierten Verhältnisbestimmung (182). Hier wie in den übrigen Schemata ergeben sich Abhängigkeiten bzw. Fortschreibungen schlicht durch quantitative Beobachtungen auf Begriffsebene, was zumindest in den komplexeren Textbeziehungen des Tenach Abhängigkeitsverhältnisse kaum hinreichend abbilden dürfte.

Die angezeigten Probleme belasten dann auch die Analysen zum Bachtinschen „Chronotop“ im folgenden Kap. Im Sinne Bachtins, will Masotti im „Chronotop“ die Architektur eines vorliegenden Textes analysieren, worunter er lexikalische, semantische, syntaktische und strukturelle Strategien versteht, die bei der Ausgestaltung der „chronotopischen Welt“ prophetischer Offenbarungen zum Einsatz kommen (213), wenngleich die Durchführung bestenfalls in Ansätzen Syntaktisches und Strukturelles ausweist. In Dan 10,11–11,2 identifiziert Masotti zwei spezifische „Chronotopen“ (*minor chronotopes*): die visionäre Erfahrung und den jenseitigen Krieg. In einem nächsten Schritt wird dann der Phäno-Text in Dan 10,11–11,2 mit den Geno-Texten in Jes 6 und Ez 1–3; 8–11 verglichen und auf die „chronotope“ Architektur hin untersucht. Dabei zeige sich in beiden Textstrukturen je eine Annäherung der immanenten an eine transzendenten, „göttliche“ Welt. Eine Differenz zwischen Dan 10,11–11,2 und den Jesaja- bzw. Ezechieltexten ergebe sich durch die Tempelbezüge der Letzteren. In Dan 11,2–45 sei die Bewegung der Könige des Nordens und des Südens in eine „göttlich“ bestimmte Kartierung des Territoriums eingeschrieben (265). Mit dem „abrupten“ Ende (*qes*: Dan 11,6.13.27.35.40.45) betrete der Engel Michael die Szenerie (Dan 12,1). Die Geno-Texte in Num 24; Jes 7f; 10f; 28; 52,13–53,12; Ez 7; Hab 2 bestätigten diese Abruptheit im „weltlichen Chronotop“, während die Fortsetzung der Kriegsereignisse (Dan 11,36–39) um den „König des Nordens“ durch die Jenseits-Topologie in 11,40–12,3 konterkariert werde (dazu S. 282–284.301.307.309). Die Analysen zu Dan 12 im Horizont von Jer 30; Jes 26; 66 passen zu dieser Vorstellung.

Zuletzt wird in der Zusammenfassung zum „Chronotopen“-Konzept in Dan 10–12 die Unterscheidung von „zyklischer“ und „linear-eschatologischer“ Zeit bemüht (322–324), die in der aktuellen Forschung mindestens relativiert ist. Zu diesem Thema findet sich sodann ein längeres Zitat von Marc Brettler, welches ebendiese Relativierung betont und seltsam unverbunden und unkommentiert bleibt. Dass die Apokalyptik in einem Spannungsfeld von Immanenz und Transzendenz operiert, ist evident und auch Bestandteil der Beschreibung, ja der Definition, literarischer Apokalypsen, einschließlich der Beobachtungen zur „göttlichen Souveränität“. Dazu bedarf es weder der fast ausschließlich in der Semantik verharrenden Analysen von prophetischen „Parallelen“ noch des methodischen Umwegs über das Bachtinsche „Chronotop“. So lässt diese Studie die Lesenden recht ratlos zurück.

Zwei eher formale Kritikpunkte sollten nicht unerwähnt bleiben: Masotti ergeht sich bisweilen in überlangen Fußnoten, in denen häufig Ketten bibliographischer Angaben zu Monographien, Sammelbd.en oder Aufsätzen begegnen, bar jeder Einordnung oder Kommentierung. Dabei werden recht wahllos Werke großer Wirkmächtigkeit und Bedeutung mit völlig unbekannten Veröffentlichungen kombiniert. Beispiele hierzu finden sich auf S. 10–15.55f.60f.64f u. ö. Das mag die Belesenheit des Vf.s andeuten. Ein solches Vorgehen behindert aber den Lesefluss. Schließlich sei gefragt, wie signifikant Ergebnisse einer Untersuchung zu apokalyptischen Texten sein können, die

ohne jeden Bezug zu den prominenten, aber eben nicht im Kanon vorfindlichen „Apokalypsen“ (äthHen, 4 Esr, 2 Bar oder Texten aus Qumran) erarbeitet wurden.

Über den Autor:

*Stefan Beyerle*, Dr., Antisemitismusbeauftragter der Universität Greifswald und Professor am Lehrstuhl für Altes Testament der Theologischen Fakultät der Universität Greifswald (beyerle@uni-greifswald.de)